

Die Tugend der Demut

Tugenden Teil 6



Foto: © hamdan, fotolia.com

Demut – ein Wort wie aus der Zeit gefallen. „Demut ist eine Provokation für das Selbstverständnis des modernen Menschen“ heißt es in einer 5-teiligen Serie im SPIEGEL. ⁽¹⁾ Erste Assoziationen zu Demut scheinen nicht erstrebenswert zu sein. „Den unteren Weg gehen“, „sich übervorteilen lassen“, „zurückhaltend sein“, „sich selbst erniedrigen“, usw. Ist es wirklich das, was man unter dieser Tugend versteht? Heute entsteht eine neue Sehnsucht nach Werten – und auch nach Demut. Nach den großen Wirtschafts- und Finanzkrisen, in denen Gier, Maßlosigkeit und Machtstreben offensichtlich wurden, sprechen Menschen des öffentlichen Lebens häufig von Demut. ⁽²⁾ Es kommt gut an, wenn ein erfolgreicher Sportler bescheiden auftritt und den Mannschaftsgeist lobt oder wenn ein Künstler anderen dankt, die ihn zu dem gemacht haben, was er ist, oder wenn ein Politiker auf Selbstrechtfertigungen verzichtet und eine Niederlage offen einräumt.

Sind Christen demütig? Wenn ja, was bedeutet das konkret? Bevor wir die Fragen beantworten, versuchen wir Herkunft und Bedeutung des Begriffs zu klären.

1. Demut in der Philosophie

In der Antike findet sich überwiegend Kritik an der Demut (tapeinophrosyne).

Aristoteles kennt die Tugend der Demut gar nicht. Ihm geht es eher um die Sanft-

mut (*praotes*) ⁽³⁾. Sie wird neben ihrem *Mangel* und *Übermaß* unter ethischen Aspekten diskutiert und als Mitte zwischen einer zu geringen Sanftmut (Unempfindlichkeit) und einer zu großen Erregbarkeit (Jähzorn) bestimmt.

Der Stoiker **Epiktet** (50 – 125 n. Chr.) verurteilt Demut als eine *aus falscher Daseins-Orientierung entspringende unterwürfige Gesinnung* (Epict, Diss III, 24, 56). Sein philosophischer Ansatz war die Freiheit und Autonomie des Menschen, zu der Demut gar nicht passte.

Plutarch (45 – 125 n. Chr.) hatte dem falschen, von Furcht bestimmten Gottesverhältnis vorgeworfen, dass es den Menschen *erniedrige* und *zerreibe* und deshalb noch schlimmer sei als Gleichgültigkeit und Gottlosigkeit (Plut, Superst 165B).

Kelsos (2. Jhdt. n. Chr.) greift das Christentum direkt an ⁽⁴⁾: *Wer sich [bei den Christen] erniedrigt, der erniedrigt sich ohne Haltung und Würde, indem er auf seinen Knien im Staube liegt und sich kopfüber aufs Gesicht wirft, in erbärmliche Kleidung gehüllt und sich mit Asche bestreuend* (Orig, Cels VI, 15). ⁽⁵⁾

Zwar wird auch das Gegenteil, die Überhebung, die Anmaßung gegenüber den Göttern (griech. *hybris*, lat. *superbia*) getadelt, aber Demut wird nicht als Tugend erkannt. (Später wird Hochmut bekanntlich als eine der sieben Todsün-

den aufgeführt, Demut entsprechend als eine der Kardinaltugenden.)

Von dem großen Kirchenvater **Augustin** (354 – 430) stammt die grundlegende Einschätzung, dass man die *wahre Demut umsonst in den heidnischen Büchern suche*. Auch dort, wo man den besten Moralpredigern begegne, finde man diese Tugend nicht. *Der Weg dieser Demut stammt von einer anderen Seite, von Christus; er stammt von dem, der, da er hoch stand, in Demut erschien*. Für Augustin ist Demut daher die Mutter aller Tugenden. Augustins Einfluss auf das Denken der frühen und späten mittelalterlichen Kirche kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Spätestens seit der Aufklärung wird Demut als Wert gering geachtet. Besonders **Fr. Nietzsche** (1844 – 1900) bewertet Moral neu und versucht sie *jenseits von Gut und Böse* zu verorten. Für ihn ist das christliche Ethos Ausdruck einer verkorkten Gesinnung und die *Sklavenmoral* unmündiger Mucker. ⁽⁶⁾

Fazit:

In der antiken und modernen Philosophie wird Demut durchweg als Schwäche des Menschen gedeutet und daher nicht als erstrebenswerte Tugend gesehen. Wie ist es im biblischen Verständnis?

2. Demut im biblischen Verständnis

In der Bibel wird in der Beugung eines Menschen unter Gottes Autorität keine Selbstentwürdigung des Menschen gesehen. Vielmehr ist das der Platz, den Menschen einnehmen, um zu leben und gesegnet zu sein. Wer Gottes Autorität anerkennt, nimmt keinen Schaden, sondern gewinnt das Leben.

Programmatisch ist der biblische Satz: „Den Hochmütigen stellt sich Gott entgegen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5,5). Er geht auf Sprüche 3,34 zurück. In der alttestamentlichen Weisheitsliteratur wird Demut als die bessere Lebensalternative beschrieben. Sie ist das Gegenteil von Hochmut, Arroganz und Selbstüberschätzung des Menschen.

In 1. Samuel 2,1-10 kontrastiert Hanna die *Starken* (V. 3-4), die sich auf ihre eigene Kraft verlassen und Gott gegenüber trotzig sind, mit den *Schwachen* (V. 4). Diese sind gar nicht schwach, sondern umgürtet mit Stärke, während der Bogen der Starken zerbrochen wird und ihre Ehre dahin ist. Alles wird letztlich umgekehrt, weil Gott arm und reich macht: „er erniedrigt und erhöht“ (V. 7). Mangelnde Demut ist Selbstüberschätzung der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten. Demut erkennt Gott an.

Micha fasst seine Ethik so zusammen: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und **demütig sein vor deinem Gott**“ (Micha 6,8).

Maria preist in ihrem berühmten Magnificat Gott als den, der „die zerstreut, die hochmütig sind in ihres Herzen Sinn“, der aber „die Niedrigen erhebt“ (Lukas 1,51f). Sie selbst empfindet sich als eine Magd, die von Gott erwählt und erhöht wird! Sie kann es nicht fassen, dass ausgerechnet sie, die in ihren Augen keine Voraussetzungen mitbringt, erhöht wird.

Mit hoch und niedrig ist in der Bibel immer beides gemeint: Gesinnung und Verhalten! Wenn **Mose** in 4. Mose 12,3 als *ein sehr demütiger Mann* bezeichnet wird, „mehr als alle Menschen auf dem Erdboden“, dann wird deutlich, dass eine Gesinnung gemeint ist, die sich im konkreten Verhalten auswirkt. Wer – wie Mose – ein Volk, das dauernd nörgelt und sich gegen ihn auflehnt, in Geduld

trägt, kann nur als demütig bezeichnet werden. Wer auf den Lohn seines Lebens verzichten muss – das Einnehmen des verheißenen, gelobten Landes – der kann nur als demütig bezeichnet werden. Wer – wie Mose – „lieber mit dem Volk Gottes Ungemach erleidet“ als „eine Zeit lang den Genuss der Sünde zu haben“ (Hebräer 11,25), der kann nicht anders als demütig bezeichnet werden. Insofern ist Mose in dieser Hinsicht ein Typus auf Christus hin.

Demut ist im Neuen Testament kein abstrakter tugendhafter Wert, sondern eine in dem großartigen **Vorbild Christi** begründete Tugend.

Jesus selbst bezeichnet sich in Matthäus 11,29 als „sanftmütig und von Herzen demütig“. Von ihm sollen wir lernen. Sein Joch – eine Metapher für Herrschaft – ist sanft und seine Last ist leicht. Sie erniedrigt Menschen nicht, sondern lässt sie leben. Sie unterdrückt und zerstört nicht, sondern ermöglicht zu leben und richtet auf. Herrschaft, die unterdrückt, Menschen klein macht und zerstört, ist nicht von Jesus! Fromme Lasten, die schwer sind, Joche, die aufreiben, kommen nicht von Jesus.

Der Christus-Hymnus in Philipper 2,5-11 beschreibt paradigmatisch das Kommen Jesu in die Welt, seine Gesinnung und sein Verhalten: „Er erniedrigte sich selbst“ (V. 5).

Diese Gesinnung, dieses Vorbild soll den Christen ihrerseits als Handlungsanweisung dienen, indem „jeder nicht auf das Seine sieht, sondern auf das, was des andern ist“ (Philipper 2,4). Demut impliziert einen Perspektivenwechsel, weg von dem Drehen um sich selbst hin zu dem, was den anderen meint. Demut ist die Voraussetzung für Liebe, die den anderen sieht und ihm Gutes tut.

In den Evangelien findet sich der Grundsatz: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“ (Lukas 14,13f; vgl. Matthäus 23,11; 20,25-28).

Konkret und konsequent wird dieser Grundsatz vor allem auf Leiter der Gemeinde angewandt und gefordert. Petrus schreibt der Gemeinde am Ende seines ersten Briefes, sich gegenseitig mit Demut zu bekleiden. Für die Hirten bedeutet das, auf alles Imponiergehabe und auf Einschüchterungsversuche zu verzichten, nicht über die Herde zu herrschen, sondern ihr zu dienen. Für

die Gemeinde bedeutet es, ihre Hirten zu lieben und sie zu ehren. Nur so kann man damit rechnen, dass Gott gnädig ist und der Gemeinde nicht widersteht (1. Petrus 5,5).

3. Bedeutung und Konsequenzen

Demut ist keine Schwäche, sondern Stärke. Sie ist keine Entwürdigung, sondern Ausdruck von Würde im freiwilligen Verzicht auf Macht.

Konkret geht es darum, Demut zu lernen. Jesus fordert uns ausdrücklich auf, von ihm zu lernen: „Lernt von mir, denn ich bin ... von Herzen demütig“ (Matthäus 11,29).

Wie kann das konkret aussehen?

Drei Tipps:

- Tue konkret etwas Gutes, was keiner sieht und über das du nicht sprichst.
- Verzichte darauf, bei anderen dauernd zu erzählen, was du alles Gutes getan hast und tust.
- Suche Kontakt zu Menschen und lade sie ein, die sich nicht für deine Zeit, Zuwendung und Großzügigkeit revanchieren können.

Man wird schnell bemerken, wie schwer es ist, demütig zu sein. Aber es lohnt sich, denn es ist die Tugend, die Jesus am ähnlichsten ist (Philipper 2,5-11).

Horst Afflerbach

Dr. Horst Afflerbach ist Leiter der Biblisch-Theologischen Akademie in Wiedenerst.



Fußnoten:

- (1) <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/demut-die-wiederkehr-der-werte-a-829604.html>; 18.2.2013; 10h.
- (2) Vgl. die 5-teilige Serie im SPIEGEL zu Demut (s.o.).
- (3) In Nikomachische Ethik, IV. 11.
- (4) Auch wenn sein Werk in der Originalschrift nicht mehr erhalten ist, kann es aus der berühmten Gegenschrift des Kirchenvaters Origines Contra Celsum weitestgehend rekonstruiert werden.
- (5) Alle Zitate bei Feldmeier 2005: 160.
- (6) Friedrich Nietzsche 1886. Jenseits von Gut und Böse – Vorspiel einer Philosophie der Zukunft, KSA 5.; ders. 1887. Zur Genealogie der Moral – Eine Streitschrift. KSA 5.

Literatur: Feldmeier, Reinhard 2005. Der erste Brief des Petrus. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament 15/1 (Hrsg. Jens Herzer und Udo Schnelle). Leipzig: EVA.